

# Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes der Buchbinder und Papierverarbeiter

Nummer 15

Geheimt Conigno.  
Zeitungsgesetzlich 1,50 Dfl. Nur Postbezug  
Zustellung bei allen Postämtern.

Berlin, den 5. April 1925

Geschäftsstelle Berlin O. 2, Dorostr. 89/IV  
Fernruf Merkur 8529.  
Anzeigen werden nicht aufgenommen.

41. Jahrgang

## Kein Geld für Lohnerhöhungen.

Unsere Wirtschaftslage im Reiche ist gegenwärtig in ihren wichtigsten Zweigen gewiß nicht günstig. Im Ruhrbergbau ist die Lage geradezu kritisch. Auch sonst hört man aus der Montanindustrie wenig Befriedigendes. Die Arbeitslosigkeit hat in der letzten Zeit wieder zugenommen, da der Hauptkonsument, der Arbeiter, infolge der niedrigen Löhne nicht mehr als das Allernotwendigste kaufen kann. Daraus erklären sich auch die überall auflebenden Streiks. Das organisierte Unternehmertum aber denkt überhaupt nicht an Lohnzulagen, sondern posant in die Welt hinaus, daß die deutsche Wirtschaft nur vorwärtskommen kann, wenn — die Löhne herabgesetzt werden. So hat der große Ausschuß der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände kürzlich zur Lohnfrage Stellung genommen und seinen Standpunkt in einer langen Entschloßung zusammengefaßt. Darin wird gesagt, daß der Stand der Arbeitslosigkeit die gegenwärtige Wirtschaftslage als sehr ungünstig erweise. Der Binnenmarkt sei in seiner Kaufkraft außerordentlich geschwächt, was sich auch u. a. in dem Ergebnis des Leipziger Messengeschäfts zeige. Die Ausfuhr bleibe noch um 50 bis 60 Proz. hinter der Vorkriegsausfuhr zurück. Die ausländische Konkurrenz bedränge uns sogar auf dem Inlandsmarkt. Dann heißt es wörtlich:

„Während sonach die Wirtschaftskurve immer mehr nach unten geht, ist die Lohnkurve seit Juli vorigen Jahres ständig gestiegen und die Lohnbewegung nicht zum Stillstand gekommen. Auch jetzt wieder werden in großem Umfang weitere erhebliche Lohnforderungen gestellt, obwohl im Oktober und im Januar auf der ganzen Linie Lohnerhöhungen eingetreten sind. Bei solcher Wirtschaftslage ist eine Erhöhung des gesamten Lohnniveaus untragbar und der Versuch, der Wirtschaft weitere Lohnerhöhungen aufzuzwingen, würde für die Gesamtheit unseres Volkes die schon jetzt vorhandenen Gefahren noch steigern. Bedeutet doch eine Lohnerhöhung von nur wenigen Prozenten für die gesamte Wirtschaft Summen, die in die Hunderte von Millionen Reichsmark gehen. Solche Summen können überdies bei der Geldknappheit der Betriebe nur mit erneuter Anspannung des Kredits, der schon jetzt weit über die Kräfte des Betriebes und der ganzen Wirtschaft beansprucht ist, gedeckt werden.“

Auch aus der Preissteigerung lasse sich ein weiteres Hinaufstreben der Löhne nicht rechtfertigen und es heißt zum Schluß:

„Aus diesen Gründen fühlt sich die Arbeitgebererschaft verpflichtet, die gesamte Öffentlichkeit, die verantwortlichen Kreise der Gewerkschaften und die Reichsregierung auf die ernsten Folgen aufmerksam zu machen, die nach ihrer Ansicht eintreten müssen, wenn das bisherige System statischen Lohnzwangs und eines ununterbrochenen Hinausschraubens der Löhne trotz der fehlenden Wirtschaftsvoraussetzungen beibehalten wird.“

Die Unternehmerverbände machen also auf die Folgen aufmerksam, die „nach ihrer Ansicht“ eintreten müssen, wenn die Lohnsteigerungen weiter fortgesetzt werden. Die Arbeiter und ihre wirtschaftlichen Organisationen richten sich natürlich nicht nach den „Ansichten“ der Unternehmerorganisationen, sondern nach den Notwendigkeiten, die ihnen durch die einfache Tatsache ihres Daseins auf dieser „teuren“ Welt aufgezwungen werden. Für uns handelt es sich hier nur um die Feststellung der Tatsache, daß das organisierte Unternehmertum, das sich aus dem Reichsteuerjäckel, der hauptsächlich von den Arbeitern gespeist wird, subventionieren läßt, das ununterbrochen nach Steuerbefreiungen schreit, die Arbeiter lieber in Streiks der Verzweiflung treibt, ehe es ihnen das zum Leben unbedingt Notwendige gewährt. Es braucht nicht besonders erwähnt zu werden, daß die heutigen Reallohne noch hinter den damals unzulänglichen Friedenslöhnen zurückbleiben. Die deutschen Löhne sind bedeutend niedriger als die der hauptsächlich exportierenden Länder. Es ist deshalb eine Schamlosigkeit und eine bewußte Lüge, wenn das organisierte Ausbeutertum behauptet, die Wirtschaft nur aufrecht erhalten zu können, wenn die an sich schon unzureichenden Arbeiterlöhne noch weiter gestoppt werden. Und außerdem kann niemand den Eindruck haben, daß der finanzielle Status unserer Industrie so schlecht sei, wie man das in der Öffentlichkeit darzustellen beliebt. Es werden heute in Deutschland so hohe Industriegewinne ausgeschüttet, wie in keinem andern Lande, ohne daß die stillen Reserven, die in den Goldbilanzen zur Durchführung einer künstlich hohen Dividendenpolitik vorgesehen waren, aufgelöst zu werden brauchten. Jeder Tag bringt im Gegenteil Nachrichten darüber, daß die Kapitalsneubildungs- und Viebesgabenpolitik der Regierung der Großindustrie gut bekommen ist. Sie schwimmt in Geld. Aber wenn es heißt, die Löhne nur einigermaßen der Teuerung anzupassen, dann ist kein Geld da.

## Entscheidungen zu unseren Reichstatarifverträgen.

Der Reichstatarif für die Kartonnagenindustrie ist durch gegenseitige Vereinbarung der beteiligten Verbände bis zum 31. Mai ds. Js. verlängert worden, desgleichen hat eine Verlängerung des zur Zeit geltenden Arbeitszeitabkommens bis zum 31. Mai stattgefunden. Die Verhandlungen zum Abschluß eines neuen Reichstatarifes finden statt gelegentlich der Generalversammlung des Zentralverbandes Deutscher Kartonnagen-Fabrikanten in Hamburg, sie sollen am 13. Mai ihren Anfang nehmen.

Die Anträge, die wir zur Abänderung des Tarifes gestellt haben, werden den Unternehmern in den nächsten Tagen unterbreitet werden, nachdem sie von Vertretern des Tarifausschusses durchberaten worden sind.

## Wirtschaftskämpfe im Januar und Februar.

×. Die Wirtschaftskämpfe im Jahre 1925 unterscheiden sich schon jetzt wesentlich von denen im Vorjahre. Damals fanden die Unternehmer nicht nur in ihrer Mitgliederzahl geschwächt, sondern auch in ihrem pekuniären Machtbesitz durch die Inflation bis ins Mark getroffene Gewerkschaften vor. Und so kennzeichneten sich die damaligen Arbeitskämpfe dadurch, daß die sozialpolitisch reaktionärsten und brutalsten Forderungen der Unternehmer mit Hilfe der amtlichen Verbindlichkeitsverträge von Schiedssprüchen widerstandslos den Arbeitnehmern aufgezwungen werden konnten, oder daß dort, wo von den Gewerkschaften Widerstand versucht wurde, auch die heldenhafteste Gegenwehr nach mehr oder weniger langer Frist aufgegeben werden mußte.

Ganz anders bei den Arbeitskämpfen im Januar und Februar 1925. Das Jahr 1924 hat bei den Gewerkschaften nicht nur eine Ueberwindung des Tiefstandes in organisatorischer Beziehung gebracht, sondern auch eine gewisse Besserung der finanziellen Lage. Das allmähliche Erlernen der Gewerkschaften äußert sich im Widerstande gegen sozialreaktionäre Bestrebungen der Unternehmer, aber auch im Angriff zur Zurückgewinnung verlorengegangener Positionen.

Gerade dafür sind die Arbeitskämpfe im Januar und Februar 1925 entscheidend. Das Zentrum dieser Kämpfe lag bei der Schwerindustrie in Rheinland und Westfalen. Die Angriffstellung der Gewerkschaften äußerte sich darin, daß nicht nur Versuche zur Aufbesserung des Lohnniveaus unternommen werden, die bereits im Laufe des Jahres 1924 beachtliche Erfolge gebracht haben, sondern daß auch ernsthafte Anstrengungen zur Wiederherstellung des Achtstundentages gemacht werden. Einen gewissen Erfolg in dieser Beziehung bedeutet die Verordnung des Reichsarbeitsministeriums (R.A.M.) vom 20. Januar, die im Zusammenhang mit der Arbeitszeitverordnung vom 21. Dezember 1923 den Arbeitern der Hochofenwerke und der Verkokungs- und Kohlendestillationsanlagen den Achtstundentag zurückgibt. Daneben wurden gegen Schluß des Monats Februar sowohl im Ruhrkohlenbergbau als auch in der Eisenschwerindustrie Rheinlands und Westfalens außer den Lohnabmachungen auch die Arbeitszeitvereinbarungen durch die Arbeitnehmer gekündigt. Im Kohlenbergbau verhinderte das Eingreifen des R.A.M. durch Verbindlichkeits-

Närung eines Schiedspruches einen vollen Erfolg der gewerkschaftlichen Bemühungen. In der Schwermetallindustrie gelang es, für die weiterverarbeitende Industrie statt der bisherigen 57 1/2-stündigen wöchentlichen Arbeitszeit die 56-stündige einzuführen.

Biel bemerkt wird in diesem Zusammenhang die Forderung der vier Bergarbeiterverbände um Erhöhung der Löhne um 15 Proz. Der Zechenverband hat die Forderung glattweg abgelehnt. Darauf haben die Arbeitnehmer das Schlichtungsverfahren beantragt. Dafür kündigt der Zechenverband Anträge auf Wiedereinführung der Spannungsgehähe und Einführung von Stundenlöhnen für Tagesarbeiter an.

Einen Erfolg haben die Bergarbeiter des Kölner Braunkohlengbietes in der Frage der Arbeitszeit errungen. Es gelang ihnen, die seit Anfang 1924 eingeführte 12-Stundenschiicht in eine 10-stündige Schicht umzuwandeln und an die Stelle der bisherigen 10-stündigen normalen Arbeitszeit eine solche von 9 Stunden zu setzen.

Zu schweren offenen Arbeitskämpfen kam es Ende Februar in der westfälischen Metallindustrie. Nach Ablehnung eines Schiedspruches, der den Forderungen der Arbeiter auf Verkürzung der Arbeitszeit und Erhöhung des Lohnes nicht genügend entgegenkam, traten einige tausend Arbeiter der Bielefelder Großbetriebe in den Streik, woran die Arbeitgeber mit der Aussperrung von etwa 20 000 Arbeitern antworteten.

Von großer Bedeutung sind auch die Versuche der Werft- und Hafnarbeiter in den Küstengebieten, eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen zu erzielen. Die Seeschiffwerftarbeiter haben Ende Januar das bestehende Arbeitszeit- und Lohnabkommen gekündigt. Eine Urabstimmung über einen Schiedspruch, der die bisherige Arbeitszeit von 9 Stunden bis zum 1. Oktober 1925 verlängern wollte, ergab wohl eine Ablehnung des Schiedspruches, aber nicht die für einen Streik notwendige Majorität. Dagegen wurden die Löhne pro Stunde um 5 Pf. für die Facharbeiter, um 4 Pf. für angelernte und um 3 Pf. für ungelernete Arbeiter erhöht. Auch die Hamburger Hafnarbeiter vermochten eine Heraussetzung ihres Schichtlohnes von 8 Mk. auf 6,50 Mk. zu erziehen, obwohl es der Schlichtungsausschuss in seinem Schiedspruch bei dem alten Lohn belassen wollte.

Unter denjenigen Arbeitergruppen, die sich mehr oder weniger gleichmäßig über das ganze Reich verstreuen, beginnen bei den Bauarbeitern wiederum Verhandlungen auf Abschluß eines Reichsmanteltarifs, die bekanntlich 1924 schon einmal scheiterten. Im übrigen ist es angehts der schlechten Konjunktur in diesem Wirtschaftszweig zu keinen wichtigeren örtlichen und bezirklichen Arbeitskämpfen gekommen. Die Buchdrucker konnten den Abschluß eines neuen Reichsmantel-Tarifvertrages durchsetzen, wesentliche Verschlechterung der Tarifbestimmungen zurückweisen und einige Verbesserungen sicherstellen. Außerdem wurden ihre Spitzenwochenlöhne ab 1. März 1925 um 2 Mk. aufgebessert. Es ist kennzeichnend für die erstarkte Machtposition dieser Gewerkschaft, daß eine Urabstimmung über die Annahme des Tarifvertrages nur eine Mehrheit im Verhältnis von 4:3 für die Annahme ergab. — Die Arbeiter der Reichseisenbahngesellschaft haben zum 1. März 1925 Lohn- und Arbeitszeitabkommen gekündigt. Die Entwicklung des Konflikts, läßt jedoch ganz klar erkennen, daß hier für später noch hartnäckige Auseinandersetzungen bevorstehen.

Neben diesen, in ihrem Verlauf nur kurz angedeuteten Arbeitskämpfen in den wichtigsten Gruppen laufen natürlich noch viele Auseinandersetzungen in den übrigen Wirtschaftszweigen, die sich meistens erfolgreich um eine Aufbesserung des Lohnniveaus bemühen.

Fassen wir das Ergebnis unserer Betrachtungen zusammen, dann ist festzustellen, daß sie in eindeutig klarer Weise von dem Erstarken der Gewerkschaftsbewegung zeugen. Vor allem liegt die Initiative bei diesen Kämpfen wieder bei den Arbeitnehmern.

**Und immer wieder neue Belastungen der Massen!**

Infolge der Bewegung der Eisenbahner bequente sich die deutsche Reichseisenbahngesellschaft dazu, deren durchaus unzureichenden Löhne um 3 Pfennig pro Stunde zu erhöhen. Diese Erhöhung

macht im Jahre höchstens 25—26 Millionen aus. Jedoch ist anzunehmen, daß sich diese Summe, da die Reichseisenbahn den Personalarbeitern fortgesetzt, noch bedeutend erniedrigen dürfte. Angesichts der Entwicklung der Finanzverhältnisse der Reichseisenbahn wollten diese paar Millionen wirklich nichts besagen und doch werden sie zum Anlaß genommen, gerade die Zeitkrisen bedeutend zu verteuern. Außerdem kommen die Ermäßigungen bei Gesellschaftsfahrern in Fortfall.

Demgegenüber muß festgestellt werden, daß diese Mehrbelastung wieder mal die Massen, die schon so nicht mit ihren spärlichen Löhnen auskommen können, trifft. So wird vor allem der Vorortverkehr in Berlin und Hamburg ganz bedeutend verteuert. Für die Belastung kommen z. B. in Berlin Hunderttausende von Arbeitern in Frage, die im letzten Jahre stark unter Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit gelitten haben. Die Fahrtkosten des Arbeiters machen bereits einen wesentlichen Bruchteil des Wochenlohns aus.

Weiter wird es angehts der steigenden Belastung im Kleinverkehr unbedingt notwendig, einmal auf ganz bestimmte Folgen hinzuweisen: Jahrelang hat man Arbeitern, Angestellten und kleinen Beamten gepredigt, das Häusermeer der Städte zu verlassen und in der Umgebung der Großstädte zu siedeln. Diese Siedlungspolitik war richtig und Hunderttausende genießen heute den Vorteil der besseren Wohnung auf dem Lande. Biel soziales Elend und viele böse Einwirkungen der Großstadt werden so von dem Nachwuchs abgehalten und eine bodenständige Generation, die den Aufstieg des Staates verbürgt, geschaffen. Das Wert bedroht aber eine unsoziale Preisgestaltung im Kleinverkehr. Angesichts der steigenden Mieten und der Fahrtkosten ist es vielen kleinen Existenzen gar nicht mehr möglich, sich den Luxus zu leisten, an der Peripherie der Großstadt zu wohnen, und es stellt sich immer mehr und mehr heraus, daß bei vielen dieser kleinen Siedler sich die Notwendigkeit eingestellt hat, Wohnung, wenn auch eine schlechtere, wieder in der Großstadt selbst zu suchen, da die Fahrtkosten nicht mehr zu ertragen sind. Diese Lastfalle sollte doch bei der Preisgestaltung der Reichseisenbahn, die tatsächlich die Besitzenden ungeschoren läßt und nur auf Kosten der kleinen Existenzen durchgeführt wird, zu denken geben.

**Auf einsamem Posten.**

Wer da als Agitator für seine Idee durch die Lande reist, der erlebt meist recht Erreuerliches in der Bewegung, frischen, lebendigen Geist und treu solidarische Gemeinschaft, wenn es sich in irgendeiner Art um den Ausdruck des Gesamtwillens handelt. Doch erlebt er auch manche traurige Erscheinung, und es gibt hin und wieder Orte, in denen die gewerkschaftliche Bewegung nur aus einigen Treuen besteht. Die Masse, die eigentlich zur Trägerin der Bewegung berufen ist, schläft. Sie steht in ihrer eigenen Bewegung eine Belästigung der eigenen Person. Die Veramm lung, die einberufen ist, stört das eigene Phlegma, oder das Wetter ist zum Besuche der Versammlung nicht geeignet. Regnet es, so ist es der Regen, schneit es, so ist es der Schnee, stürmt es, so ist es der Wind, herauf Sonnenschein, so ist es die Wärme, die vom Besuch der Versammlung der Organisation zurückhält. Die Verhältnisse mögen sein, wie sie wollen: Wie sie sind, werden sie hingenommen als willkommenes Ausrede zur Entschuldigung der eigenen Trägheit und des fehlenden Verständnisses für die Notwendigkeit des eigenen Kampfes.

Da ist den Treuen, die die Bewegung halten, oft das Herz schwer. Sie haben alles versucht, sich nach jeder Richtung bemüht, immer und immer wieder, und immer wieder der gleiche negative Erfolg. Da hat mancher dieser Braven Augenblicke der Verzweiflung. Und doch verzweifelt er nicht. Er glaubt an den Erfolg, der letzten Endes doch kommen muß.

Was die Pioniere des sozialen Fortschrittes im kleinen erleben, das ist im großen das Erlebnis der Menschheit. Sie mußt langsam. Sie bekam Rückschläge. Sie vegetierte Jahrhunderte hindurch. Und selbst heute, wo die Maschine die Menschheit jechlich zu ersticken droht, merkt die Menschheit im

ganzen nichts von ihrem klavischen Lose. Nur ein ganz kleiner Bruchteil der Menschheit hat ein egoistisches Interesse an dem Bestehenden; der weit aus größte Teil kann durch eine neue soziale Ordnung nur gewinnen, die ganze Ethik der Welt kann mit dieser sozialen Gestaltung praktisch Ethik werden: und doch schläft die Menschheit, versteht sie das Voranschreiten der Pioniere nicht.

Kampf ist gewiß die große Forderung, die die Geschichte stets an die Menschheit gestellt hat, doch zugleich: Geduld. Was groß werden soll, wird nicht von heute an morgen. Es muß die innere Reife vorhanden sein. Sonst ist der Erfolg Attrappe. Sonst ist der Erfolg für den Augenblick.

Darum hat jeder Kämpfer den stolzen Mut nötig, der in Geduld wartet, im Verstehen der Mitwelt. Der Kampf muß zähle sein. Und er ist zähle bei uns. Wir kämpfen auch über Stillstand hinweg. Und weil unser Kampf zähle ist als der Stillstand, darum ist unser Geduld der Sieg.

**Die Buchkunst auf der Jahrtausendausstellung in Köln 1925.**

Hierzu wird uns geschrieben: Die Jahrtausendausstellung wird in umfassender Weise darten, daß das Rheinland altes Kulturland ist. Träger und Bewahrer alles Kulturlebens, soweit es wenigstens als Erzeugnis des Geistes sich darstellt, ist aber das Buch, das den auch noch so hohen, doch immer flüchtigen Gedanken für die Jahrhunderte in feste Formen band und die Geistesarbeit vergangener Zeiten der Nachwelt überlieferte. So ist es nur zu selbstverständlich, daß auch das Buchwesen auf der großen Kulturschau des Rheinlandes zur Geltung kommt. Und mit besonderem Stolz darf gerade das Rheinland auf diesem Gebiete kulturellen Schaffens sich zeigen lassen, ist es doch die Wiege der Kunst des Buchdrucks, durch den erst die allgemeine Verbreitung geistigen Bildungs- und Nahrungsstoffes möglich war. — Von Mainz, wo Gutenberg in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts durch seine Erfindung des Letzdruckes die vervielfältigende Herstellung von Schriftwerten mittels Lettern ermöglichte, hat sich diese Kunst der großen Verkehrsstraße des Rheines entlang ausgebreitet nach Norden und Süden und weiter über die deutschen Gauen ins Ausland hinein, in alle Welt. Darum wird das Gutenberg-Museum in Mainz an Hand seiner kostbaren Schätze aus der Zeit des Frühdrucks und durch entsprechende graphische Darstellungen über die Ausbreitung des Buchdrucks vom Rhein aus die Bedeutung dieser rheinischen Kulturland vorführen. Eine der frühesten Druckerstädte nach Mainz war Köln, das besonders noch im 15. Jahrhundert in zahlreichen Werkstätten Meisterwerke des Druckes hervorgebracht hat, die zum Teil sogar wichtige technische Neuerungen enthielten. Ihm reihen sich an Eltville, Speyer, Marienthal, Trier, im 16. Jahrhundert tritt Frankfurt, spät aber um so nachhaltiger, hervor. Im Zusammenhang damit werden die Auswirkungen des Buchhandels im Rhein- und Main-Gebiet zur Anschauung gebracht.

Unter dem Gesichtspunkt der künstlerischen Betätigung am Buch wird eine geschlossene Gruppe die rheinische Buchillustration in den hervorragenden Stücken vorführen. Die Buchmalerei als Illustration der vor Erfindung des Buchdrucks hergestellten Bücher, der Handschriften, wird bei der kirchlichen Kunst behandelt.

Zum ersten Male wird sodann ein Ueberblick gegeben werden über die Einbandkunst für einzelne rheinische Gebiete und Orte. Die kirchlichen Prachtbinden der bedeutenden rheinischen Dome, Stiftskirchen und Klöster mit ihren Gold- und Silberprägungen, dem Schmuck der Edelsteine und Eisenbeschlägeret eröffnen die Reihe. Ihnen schließen sich an noch Vorführungen einiger bemerkenswerter Lederbinden, die gotischen Ledereinbände mit der Fülle kunstvoll geschnittener Einzelstempel in geschmackvoll verteilter Blindprägung, die Renaissancebinden mit den vielen ornamentierten und figurierten Stempeln. An besonders eigenartigen Stücken wird die Beziehung der niederländischen Plattenstempel zur rheinischen Einbandkunst sich zeigen lassen. Einige ausgewählte Beispiele werden zum ersten Male auch den Einfluß der graphischen Künste auf den Stempelschnitt darten.

# Arbeiter! Angestellte!

Demonstriert am 1. Mai mit eurer ganzen Macht und bis zum letzten Mann für die Forderungen des Weltproletariats! Noch immer haben wir den Kampf zu führen gegen die Reaktion, die, nachdem sie dem Proletariat im Weltkrieg Gesundheit und Leben geraubt hat, ihm nun das Wichtigste und Notwendigste vorenthält:

## Arbeit und Frieden!

Der Krieg wurde von der besitzenden Klasse gemacht und für die besitzende Klasse geführt; von den Besitzenden wird der Achttundentag bekämpft und in ihrem Interesse sabotiert. Zweimal in den letzten Jahren lebte in der Welt die Hoffnung auf, daß dem Trauerspiel, das der Kapitalismus Tag für Tag aufführt, ein Ende gemacht würde. Das erstemal, als die Washingtoner Arbeitskonferenz den Achttundentag als internationale Maßregel festlegte. Das zweitemal, als Macdonald in Genf sein ersöhnendes Wort gegen den Militarismus in die Welt sandte. Die kapitalistische Reaktion hat die Durchführung beider Lösungen zu verhindern gemußt; die Arbeitszeit wird verlängert; die Kriegsrüstungen werden weiter fortgesetzt. Es ist Zeit, Arbeiter und Angestellte, endlich die Regierungen zu zwingen, den Achttundentag und die Abrüstung durchzuführen. Es ist Zeit, daß die Arbeitnehmer ihre Augen öffnen und ihre wirtschaftlichen und politischen Rechte fordern! Es ist Zeit, daß die Arbeiter und Angestellten ihren Gleichmut aufgeben und den Besitzenden zurufen: **Es ist genug! Wir wollen nicht länger von einer kleinen Gruppe kapitalistischer Nutznießer, die nur an ihren eigenen Vorteil und ihren eigenen Profit denken, beherrscht werden! Wir wollen nicht länger die Beute einer Kaste sein, die im Interesse ihres eigenen Wohlbefindens und ihres eigenen Glücks das Wohlbefinden und Glück des Proletariats und seiner Familie zerstört. Wir wollen frei sein vom kapitalistischen Joch, das auf uns drückt, wo so lange die Arbeitszeit lang und die Kasernen voll sind! Genossen! Demonstriert am 1. Mai in Millionen und Millionen**

**Für den Achttundentag! Für Abrüstung! Gegen Krieg und Militarismus!**  
**Internationaler Gewerkschaftsbund.**

# Deutsche Arbeiter und Angestellte!

Der Internationale Gewerkschaftsbund richtet an die Arbeiter der ganzen Welt den Ruf, am 1. Mai durch machtvollere Demonstrationen einzutreten für den Achttundentag und den Völkerrfrieden. Auch wir richten diesen Appell an euch! Ihr steht mitten im Kampf um den Achttundentag. Ihr leidet mehr als die Arbeiter anderer Länder an den Folgen des unseligen Weltkrieges. Ihr habt doppelte Gründe dafür, am 1. Mai zu demonstrieren für eure alten Forderungen. Der 1. Mai 1925 muß wieder ein Tag der Heerschau der Arbeit werden. Die würdigste Kundgebung am Weltfeiertag der Arbeit ist die Arbeitsruhe. Ob die Proklamierung der Arbeitsruhe ohne ernste Schädigung der Beteiligten möglich und zweckmäßig ist, ist von den Ortsausschüssen des ADGB, und den AFD-Ortskartellen im Einvernehmen mit den angeschlossenen Gewerkschaften zu prüfen und zu entscheiden. Auch wo von der Arbeitsruhe abgesehen werden muß, haben die Ortsausschüsse des ADGB, und des AFD-Bundes durch Veranstaltung von Versammlungen für die Durchführung der Demonstration zu sorgen. Zweckmäßiges Hand-in-Hand-Arbeiten ist dabei erforderlich. Gewerkschaftsmitglieder! Beteiligt euch vollzählig an der Maidemonstration. Tretet ein für den Achttundentag, für den Völkerrfrieden und für den Ausbau der Sozialpolitik. Macht auch in diesem Jahr die Maifeier zu einer wirksamen Kundgebung für die Republik.

**Die Bundesvorsände des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Allgemeinen freien Angestelltenbundes.**

So wird der Ueberblick über die Entwicklung der rheinischen Einbände gleichzeitig in durchgehender Linie eine Geschichte der Einbandkunst überhaupt bieten. Die Darstellung der Buchkunst soll abgeschlossen werden mit einer Gruppe Bücherbesitz und Bücherliebhaber. Ansichten von öffentlichen und privaten Bibliotheken des Rheinlandes werden eine Schau über rheinischen Bücherbesitz zeigen in Form der aufgepreßten, eingetieften oder eingestempelten Exlibris.

Alles in allem: Auch die Gruppe Buchkunst wird der Jahrtausend-Ausstellung ihren besonderen Wert geben und der erfreulicherweise immer größer werdenden Gemeinde wahrer Bücherfreunde auch die historische Seite ihres Gebietes näher rücken und vor allem die Bedeutung des Rheinlandes im Rahmen der gesamten buchhändlerischen Entwicklung dartun.

## Vom Versammlungswesen.

Wer hat noch keine verpöbte Versammlung erlebt, wo es zu langsam oder zu überhastet, jedenfalls ungeordnet, langweilig und durcheinander zugeht? Wen hat nicht die Wut gepackt, wenn er sah, wie töricht sich manche Versammlungsleiter anstellten, so daß die gutwillige Zuhörerschaft zur Verzweiflung getrieben wurde. Wer bedauert nicht die gähnende Leere des Saales, die die Folge schlechter Vorbereitung und mangelhafter Propaganda war.

Viele Millionen Mark werden für Saalmieten,

Einladungszettel, Plakate, Nebnerkosten — kurz für die Veranstaltung von Versammlungen ausgegeben. Wieviel Mühe, wieviel Arbeit und Aufregung liegt nicht in den Vorbereitungen und wie häufig sind nicht die Veranstalter einschließlich des Redners bitter enttäuscht, wenn der Versammlungsabend vorüber ist? Wer etwa glaubt, daß die Art, wie man am zweckmäßigsten Versammlungen vorbereitet, zu ihnen einladet, wie man sie leitet und glücklich zu Ende führt, schon so durchgearbeitet sei, daß Fehler und Versäumnisse eigentlich nicht mehr vorkommen dürften, täuscht sich gewaltig. Nirgends wird regelloser gearbeitet als auf diesem Gebiet.

In einem im Industriebeamten-Verlag jetzt erschienenen Buch<sup>1)</sup> wird der Versuch gemacht, den Versammlungsorganisatoren und besonders den Versammlungsleitern Erfahrungen nutzbar zu machen. Dies geschieht im Textteil des Buches in freundlicher, angenehmer lesbarer Form. Wertvoll ist besonders jener Teil, in dem die wichtigsten Geschäftsordnungen, die vom Verfasser gewählt wurden, zusammengestellt sind und das Kapitel, in dem er das Wesen und die Aufgaben einer Geschäftsordnung eingehend darlegt. Wir können allen das Buch auf das angelegentlichste empfehlen.

<sup>1)</sup> Kurt Schindler: „Zur Geschäftsordnung“ Ein Leitfaden für Versammlungsleiter und Vereinsvorsände zur Veranstaltung erfolgreicher Versammlungen. Industriebeamten-Verlag, Berlin NW 40, 1,50 Mk., Pappband, 80 Seiten.

## „Agents-Provokateurs“.

Mehr und mehr entwickelt sich die Tätigkeit des Berliner kommunistischen Verbandes zu einer solchen der Ueberrassungen und der Verteilungen, die in ihrem Ergebnis der Sumpfarbeit der Spitzel und Provokateure gleichkommt. Die überraschenden Aktionen dieses Splitters einer Abnehmer-Organisation wirken sich gegen die Interessen der Gesamtorganschaft aus, zum besonders aber auch gegen die eigenen Mitglieder im kommunistischen Sonderverband. Die Verteilungen in Wort und Schrift gegen unsere Organisation ist die Methode der struppelosen Spitzelarbeit. Die Tätigkeit der „Führer“ des kommunistischen Verbandes ist genau so verwerflich und so schädlich für die Kollegenschaft, wie die Tätigkeit dieser bezahlten Spitzelkreaturen. Als Beweis dafür diene folgendes:

Der „Apt“-Lohnvertrag, dem die Betriebe der Briefumschlag-Fabrikation unterliegen, hat nach dem Schiedspruch vom 3. Februar Gültigkeit vom 5. Februar bis 1. Juli. Bei den letzten Verhandlungen wurde unter Ausnützung aller gegebenen Situationen um den letzten Pfennig Lohnhöhung getritten und schließlich von beiden Tarifkontrahenten dem im Arbeitsministerium gefällten Schiedspruch die Zustimmung gegeben.

Der kommunistische Verband versucht nun wieder im trüben zu fischen und das Doppelgesicht der Lügliche und Cerny-Leute kommt hier wieder kraft zum Vorschein. Leute ohne Verantwortung, wie sie sind, machen sie aus der Not eine Tugend: Da sie zu Tarifabschlüssen und zu Verhandlungen mit den Unternehmern nicht zugelassen werden, erklären sie, aus Prinzip und aus Neigung von uns abgeschlossene Tarife durchbrechen zu wollen und selbst zu Tarifabschlüssen und Verhandlungen mit den Unternehmern nicht geneigt zu sein. Die Organisationsmüdigkeit in einigen Betrieben dieser Branche kam den „Tarifrechern aus Prinzip“ zustatten. Sie bekümmerten und wühlten gegen unsere Organisation als vertragstreuende Partei und erzielten dadurch einige Neuauflagen. In der zweiten Hälfte des Februar berief Lüdike eine Versammlung aller in der Branche Beschäftigten ein. Es sind über 800 Personen in der Branche tätig. Von diesen mehr als 800 waren 70 Personen anwesend. Einen Streikbeschluss wollte man nicht lassen, aber man mahlte dort eine Streikleitung von 18 Personen. Zum 3. März wurde dann wiederum eine allgemeine Branchensammlung einberufen, die diesmal von 110 Personen besucht war. Auch in dieser Versammlung erklärte der auf dem letzten Loche pfeisende Theaterheld Lüdike, ein Streikbeschluss sei bei diesem schwachen Versammlungsbesuch nicht möglich. Gemacht werden sollte aber eine „impulsive“ wilde Bewegung. So wollte es die Organisationsleitung der um ihre Posten besorgten Lüdike und Konforten. Also bearbeitete man einige Werkstufen und brachte die Maschinenarbeiterinnen und einige Stanger und Zugschneider der Firmen Labus, Bergmann und Breichneider u. Graefler in den Streik. Insgesamt streikten 91 Personen. Der „Vorwärts“ vom 10. März brachte dann eine Notiz: „Streik in der Berliner Briefumschlag-Branche“, die von Lüdike telefonisch aufgegeben und die der „Vorwärts“ ohne Rücksprache mit uns zum Ausdruck gebracht hatte. Da wir unter dem oben genannten von uns abgeschlossenen Tarifvertrag standen und stehen, auch organisatorisch nicht die Möglichkeit haben, eine Abänderung, d. h. eine Besserung des Lohnvertrages in der gegenwärtigen Zeit zu erreichen, haben wir uns gezwungen, im „Vorwärts“ sowohl als auch unsern Mitgliedern direkt eine Aufklärung über den von der Sonderorganisation eingefädelt Streik zu geben. Das Mislingen desselben lag allzu klar zutage und wir fühlten uns verpflichtet, nicht nur unsere Mitglieder, sondern auch die Sonderbündler und Unorganisierten vor dem Plettemanöver der Lüdike und Konforten zu warnen. Wir taten dies in einem Flugblatt und in einem Bericht im „Vorwärts“. Am 12. März berief die Sonderorganisation eine Streikversammlung ein. Referent war Lüdike, dessen hilfloses Gestammel ergänzt wurde von dem Leiter der Versammlung Frenzel und von Gaebel. Man beabsichtigte, in dieser Versammlung Stellung zu nehmen zum Streik und zu einer Erweiterung des Kampfes. Es zeigte sich jedoch, daß es der „Opposition“ nicht möglich war, eine Erweiterung des Kampfes vorzunehmen. Die in den bestreikten Betrieben beschäftigten Handarbeiterinnen und weiteres Personal wagteten sich, herauszugehen und auch die anderen Betriebe zeigten keine Neigung, den verpöbten Streik zu unterstützen. Die Versammlung hütelte sich zwar, irgendwelche Abstimmungen vorzunehmen, und erklärte die Versammlungsleitung lediglich, nach dem Schluss der Versammlung der Streikenden wurde die Organisationsleitung mit der Streikleitung beschließen, ob eine Erweiterung des Kampfes vorgenommen werden solle. Als Unterzeichner in diese Versamm-

lung kam, kam Lüdike aus dem Konzept und überließ das Reden Frenzel und Gaebel.

Dah Gaebel hierbei, da ihm sachliche Argumente fehlten, in der gemeinsten, persönlichsten Weise operierte, sei ausdrücklich festgehalten. Gaebel, der vor und nach meinen Ausführungen zu Worte kam, versuchte eine Programmmotivierung zu erzeugen, um die Versammlungsteilnehmer zu Täuschlichkeiten gegen mich zu bringen. Es gelang ihm dies nicht und so schimpfte er wie ein Raubpächter in den gemeinsten Ausdrücken. Agents-Provokateurs sind es, die in solcher Weise Arbeiter gegen Arbeiter heizen. Ob diese Provokation aus Beruf oder aus Neigung geschieht, ist letzten Endes kaum mehr zu unterscheiden, aber — wer ich schimpft, hat Unrecht. Wenn ein wohlgenährter Parteilobner wie Gaebel in dieser Versammlung auf die Gewerkschaftsangehörigen wertete, „die sich von den Arbeitergroßen mästen“, dann war dies selbst den streikenden Arbeitern und Arbeiterinnen ein zu starker Tobak. Eine Anhängerin von Gaebel gab ihm allerdings ostentativ Beifall und lobte ihn mit den Worten: „der ist knorke“. Es war wohl diejenige Arbeiterin, die die erste Streikbrecherin wurde. Am 16. März erklärte der Geschäftsführer der Firma Bergmann den Streikpostenstehenden, wer bis 9 Uhr die Arbeit nicht aufgenommen hat, kommt nicht wieder in den Betrieb hinein. Daraufhin nahmen 4 Arbeiter und 5 Arbeiterinnen, Mitglieder der Sonderorganisation, die Arbeit sofort wieder auf. Von den 91 Streikenden wurden etwa 30 nicht wieder eingestellt, für die übrigen gilt das Arbeitsverhältnis als unterbrochen, sie wurden neu eingestellt. Der „Blod“ lügt, wenn er behauptet, ich hätte persönlich zwei Mitglieder unserer Organisation in den Betrieb hineingebracht.

Ueber den weiteren Verlauf der Bewegung erhielten wir direkt keine Nachrichten mehr und auch die Sonderorganisation hütelte sich, irgendwelche Publikationen herauszubringen. Die „Rote Fahne“ war seit unserem Eingelant in „Vorwärts“ und der Herausgabe unseres Flugblattes mit der Brandmarkung des Doppelgesichtes der Sonderorganisation ganz still geworden.

So unsicher und hilflos die Führung dieser Bewegung durch den kommunifischen Verband war, noch blamabler war der Abbruch Nach 10 Tagen Dauer des Streiks läßt man die Kolleginnen und Kollegen unter Verschlechterung ihrer Arbeitsbedingungen in die Betriebe gehen. Erst nach weiteren 10 Tagen findet man den Mut, etwas über den Briefumschlag-Streit zu sagen und man tut dies in einer Art und Weise, die Gaebels Hinterhältigkeit in Reinkultur darstellt. Der „Graphische Blod“ Nr. 5/6 vom Ende März bringt eine Rechtfertigung des Streiks mit dem Stichwort: „Streitbruch Kaspars im Briefumschlag-Streit.“ Es ist dies die alte bekannte Methode: Haltet den Dieb! Leute, die durch ihre unehrliche Hehnmethode Kolleginnen und Kollegen in einen aussichtslosen Streit treiben und dann ihre eigenen Mitglieder zum Streikbrecher werden lassen, wagen es, denen, die den Sonderbündlern die Mäste vom Gesicht schlagen, Streitbruch vorzuwerfen. Der „Blod“ schreibt unter anderem: „Systematisch wurden die von den Streikenden verlassenen Arbeitsplätze mit Mitgliedern von der Kaspar-Organisation besetzt.“ Es ist dies eine glatt aus den Fingern gezogene Lüge. Wir haben weder aus anderen Branchen und aus festen Arbeitsverhältnissen heraus, noch von unseren arbeitslosen Mitgliedern Stellen der Streikenden besetzt.

Das einzige Ergebnis dieser wilden Bewegung war eine schwere Schädigung der vom Streit Betroffenen. Außer dem Arbeitsverlust für die Streikstage und der wirtschaftlichen Schädigung durch die Neueinstellung ist auch das Machtbewußtsein der Arbeiter im Betriebe geschwächt. Es ist dies eine Folge der Hehreden der Agents-Provokateurtätigkeit der Gaebel, Lüdike und Konsorten. Hoffen wir, daß die Kolleginnen und Kollegen der Briefumschlagbranche bald zu der Erkenntnis kommen, daß man Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht bessert, wenn man plötzlich Präseuren und Sonderbündlern nachläßt, sondern Stärkung der gewerkschaftlichen Organisation ist nötig, die beschäftigt und berechtigt ist, Tarifabschlüsse zu tätigen und — wenn es durch den Widerstand der Unternehmer gegenüber berechtigten Forderungen der Arbeitnehmer nicht zu Tarifabschlüssen kommt — auch geschlossene und erfolgreiche Kämpfe führt!

Peter Kaspar.

**Berichte.**

Berlin. Den Alten zur Ehr, den Jungen zur Wehr! Der Kollege Albert Trutersheim, Buchbinder, in der Firma Alfred Linger beschäftigt, feierte in diesen Tagen sein 50jähriges Berufsjubiläum. Nur selten erreichen

unsere Kollegen das biblische Alter. Wir wünschen dem noch rüstigen Kollegen Trutersheim eine lange Lebensdauer über das biblische Alter hinaus und hoffen auf eine weitere treue Mitarbeit in unserer Organisation.

Berlin. Berichtigung. In dem Nr. 3 unseres Mitteilungsblattes abgedruckten Flugblatt zum Briefumschlag-Streit „Das Fleitemandöver in der Sonderorganisation“ sind einige Druckfehler enthalten. Es muß heißen: „Selten ist die Wache der Schieber im Hintergrunde so offen zutage getreten.“ Dann muß es heißen: „Von über 800 in der Briefumschlag-Industrie beschäftigten Arbeiterinnen und Arbeiter stehen 90 Personen im Streit.“

Hamburg-Altona. Am 19. März nahm die überaus stark besuchte Versammlung den Bericht über die stattgefundene Verhandlung mit dem Buchbinderverein entgegen. Gleichzeitig beschäftigte sich die Versammlung mit der Lohnbewegung in den Konarwerken sowie mit den gestellten Forderungen in der Nagarettenindustrie. Besonderen Unwillen rief das Verhalten der Firma Brubn u. Dieß hervor, die in ihrem zweiten Vertriebs in Altona bei Wurtelbude den Reichsmantelarif für das Buchbindergewerbe freitragt. Sodann wurde zur Regelung der Lokalbeiträge Stellung genommen. Da eine Neuregelung der Verbandsbeiträge ab 1. April erfolgt, beschloß die Versammlung einstimmig, zu den erhöhten Verbandsbeiträgen eine Erhöhung der Lokalbeiträge um 5 Pf. eintreten zu lassen.

Der zweite Teil der Versammlung galt der Ehrung derjenigen Kollegen, die 25 Jahre dem Verbandsangehören. Die Tische, an denen die 20 Jubilare saßen, waren mit Blumen geschmückt, und der „Chorverein Treue“ leitete in stimmungsvoller Weise mit dem Liede „Eintracht“ diese Feier ein. In kernigen Worten schilderte Johann Küster, der sich von seinen Anfängen an die Organisation bis heute zu einem großen, starken und mächtigen Faktor emporgearbeitet habe. Er kam auf die Erfolge zu sprechen, die durch den Zusammenschluß erreicht worden sind, woran auch die Jubilare, die den Grundstock der Organisation bilden, ihr Gut Teil mit beitragen und forderte die jüngere Kollegenchaft auf, im Sinne der Jubilare den Organisationsgebäude weiterzutragen und für den kräftigen Ausbau des Verbandes einzustreuen. Den Jubilaren wurde darauf die vom Verbandsvorstand gestiftete Widmung überreicht. Die Zahl der Jubilare der Jubilare beträgt jetzt 78 Kollegen und 1 Kollegin.

Die äußerst gut besuchte Versammlung blieb noch mehrere Stunden in fröhlichster Stimmung zusammen, wobei der „Chorverein Treue“ noch manches aus seinem Lebensschatz zum besten gab. Mit dem Wunsche, bald eine noch größere Zahl Jubilare in unseren Reihen begrüßen und feiern zu dürfen, fand diese imposante Versammlung ihren Abschluß.

**Literarisches.**

Die Konsumgenossenschaft Berlin und Umgegend und ihre Vorläufer. Von Paul Lange. Preis 3 M., für Genossenschaftsmitglieder 1 M. Verlag Konsumgenossenschaft Berlin-Eichenberg, Rittergutsstr. 16/26.

Das 232 Seiten starke Werk ist herausgegeben aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Berliner Konsumgenossenschaft. Es ist eine verdienstliche Arbeit, die da geleistet wurde, sie gibt ein Bild von der Entwicklung der Genossenschaftsbewegung in Berlin von 1848 an bis in die jüngste Zeit und bietet zudem, der sich für die Genossenschaftsbewegung interessiert — und das sollte jeder Arbeiter und jede Arbeiterin tun — eine außerordentlich wertvolle Unterlage zum Studium dieser dritten Macht der Arbeiterbewegung. Manche, die der Genossenschaftsbewegung heute noch fremd gegenüberstehen, werden aus der Schrift die Notwendigkeit auch der Organisation der Kaufkraft erkennen. Darum ist ihr weiteste Verbreitung — namentlich im Wirkungsgebiet der Berliner Genossenschaft — nur zu wünschen.

**Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.**

1. Die Lokalbeiträge sind in folgenden Zahlstellen neu geregelt und in der neuen Höhe von uns genehmigt. Sie betragen von der 14. Beitragswoche ab in

Beitragsklasse	I	II	III	IV	V
	Pf.	Pf.	Pf.	Pf.	Pf.
Erlangen	5	10	15	20	20
Hagen i. W.	5	10	10	20	20
Kottbus	5	10	10	15	15
Minden i. W.	5	10	10	15	15
Witzsburg	5	10	10	20	20

2. Karten zur Arbeitslosenstatistik fehlen noch von einigen Zahlstellen. Wir ersuchen nochmals dringend um postwendende Einsendung derselben.

3. Der Buchbinder Paul Richter aus Leipzig, Mitgl. Nr. 341 420, hat sich unter Angaben, die sich

**Sterbetafel.**

- Im Monat März sind uns als verstorben gemeldet:
- Berlin. Franz Macat, Buchbinder, 59 Jahre, Tuberkulose.
  - Anna Klar, Lugsuspapierarbeiterin, 47 Jahre, Herzschwäche.
  - Margarete Bräsigow, Buchbinderarbeiterin, 20 Jahre, Lungenseiden.
  - Lina Schulz, Buchbinderarbeiterin, 44 Jahre, Lungenseiden.
  - Emma Höper, Lugsuspapierarbeiterin, 26 Jahre, Herzschlag.
  - Ernst Hahn, Buchbinder, 71 Jahre, Schlaganfall.
  - Charlotte Biege, Kartonnagenarbeiterin, 31 Jahre, Lungenseiden.
  - Gustav Galisch, Buchbinder, 67 Jahre, Operation.
  - Brandis. Emilie Häusel, Anfertigerin, 70 Jahre, Altersschwäche.
  - Kassel. Robert Jädel, Buchbinder, 20 Jahre, Lungenseiden.
  - Dresden. Anna Grühl, Falzerin, 59 Jahre, Schlaganfall.
  - Elsa Böse, Kartonnagenarbeiterin, 21 Jahre, Lungenseiden.
  - Maria Schäfer, Buchbinderarbeiterin, 39 Jahre, Nippenseidenbindung.
  - Karl Paul, Buchbinder, 55 Jahre, Lungenseiden.
  - Duisburg. Gertrud Schoop, Buchbinderarbeiterin, 28 Jahre, Munddarmentzündung.
  - Gau Sachsen. Emma Winkler, Kartonnagenarbeiterin, 19 Jahre, Gelenkrheumatismus.
  - Bruno Schirmer, Kartonnagenarbeiter, 21 Jahre, Herzschwäche.
  - Hamburg-Altona. Fritz Otte, Buchbinder, 49 Jahre, Herzschlag.
  - Hannover. Anna Becker, Buchbinderarbeiterin, 28 Jahre, Lungenseiden.
  - Wilh. Heine, Hilfsarbeiter, 40 Jahre, Nervenleiden.
  - Henriette Steffens, Buchbinderarbeiterin, 64 Jahre, Alterserscheinungen.
  - Emil Fleischer, Kartonnagenzuschneider, 66 Jahre, Herzleiden.
  - Karlsruhe. Anna Klee, Buchbinderarbeiterin, 28 Jahre, Bauchfellentzündung.
  - Leipzig. Otto Meschwitz, Buchbinder, 35 Jahre, Lungenseiden.
  - Robert Räther, Buchbinder, 34 Jahre, Lungenseiden.
  - Karl Müller, Buchbinder, 46 Jahre, Lungenseiden.
  - Albrecht Fröhauß, Buchbinder, 65 Jahre, Gehirnverfallung.
  - Charlotte Gelbert, Buchbinderarbeiterin, 22 Jahre.
  - Max Döring, Buchbinder, 55 Jahre, Herzleiden.
  - Ludwigsfelde. Georg Emia, Buchbinder, 27 Jahre, Lungenseiden.
  - München. Johannes Schiroth, Invalide, 77 Jahre, Lungenseiden.
  - Sabette Scherm, Füllstickerin, 25 Jahre, Lungenseiden.
  - Josef Koch, Buchbinder, 52 Jahre, Lungenseiden.
- Allen ein ehrendes Andenken!

**Adressenänderungen.**

- B. = Bevollmächtigter. K. = Kassierer.
- Altenburg i. Th. B.: Fr. Hecht, Padiger Str. 2 III.
- K.: E. Gräfe, Hausweg 1 II.
- Hagen i. W. B.: E. Queffest, Totenhofsweg 2.
- K.: P. Zeißer, Romburgstr. 22.

Der Verbandsvorstand.